

[www.adoptionsinfo.de](http://www.adoptionsinfo.de)

Die Süddeutsche Zeitung berichtete gestern, dass Mütter, die ihr Kind zur Adoption freigeben, als Versagerinnen geächtet würden und ein Leben lang unter der Trennung litten.

Als Beispiel werden zwei Mütter angeführt, von denen die eine, Eva Jahn, ihr Kind vor zwei Monaten zur Adoption freigegeben hat. Sie trauert noch über ihre Entscheidung, hält sie aber gleichwohl für richtig. Ob ihre Trauer auch ihr restliches Leben anhält, vermag niemand zu sagen. Die zweite Mutter, Maika Runge, wurde seit ihrem achten Lebensjahr vom Freund ihrer Mutter vergewaltigt. Mit elf Jahren wird sie schwanger und mit zwölf bekommt sie ein Kind, das sie zur Adoption freigibt. Es ist ein furchtbares Schicksal, doch gerade deshalb lässt sich daran zweifeln, ob es repräsentativ für andere Mütter ist. Und es stellt sich auch die Frage, ob ihr Leiden geringer gewesen wäre, wenn sie als Zwölfjährige das Kind ihres Vergewaltigers behalten hätte.

Die Forscher Rynerson und Inglis kamen schon vor vielen Jahren in ihrer Untersuchung von Herkunftsmüttern zu dem Ergebnis, dass in den meisten Fällen der Trauerprozess im Verlauf der Zeit an Intensität verliert, am Geburtstag des Kindes oder am Jahrestag der Freigabe aber wieder stärker werden kann.

Für solche Studienergebnisse ist jedoch bei der Süddeutschen kein Raum. Hier passiert nach der Adoptionsfreigabe mit den Müttern immer dasselbe: 'Danach leiden sie ein Leben lang unter der Trennung.'

So sieht das auch die emeritierte Professorin Christine Swientek, die der Meinung ist, dass abgebende Mütter in der Öffentlichkeit als Monster, Egoisten oder Versager gesehen würden. Adoptiveltern genossen dagegen das Image von Wohltätern, die ein armes Kind vor der Rabenmutter retteten.

Woher die Professorin das alles weiß, bleibt ein wenig unklar. 1986 interviewte sie einmal 75 Frauen, die ihr Kind zur Adoption freigegeben hatten. Aktuellere Forschungen von ihr über abgebende Mütter sind hier nicht bekannt.

Viele Adoptiveltern haben nicht die Erfahrung gemacht, dass sie die Öffentlichkeit als Wohltäter sieht, die ein armes Kind vor der Rabenmutter retten. Christine Swientek, die selbst nicht adoptiert hat und keine Studien zum Ansehen von Adoptiveltern durchgeführt hat, weiß das aber besser.

Bei ihr gibt es zwei Seiten bei einer Adoption. Auf der einen Seite ist die Adoptivfamilie. Oder wie es Swientek ausdrückt: 'Familie und ein Pferd und Sicherheit.'

Und auf der anderen Seite die leibliche Mutter. Und diese Seite sei tragisch, einsam und erzähle von einem zerplatzten Lebenstraum.

Aber wenn eine vergewaltigte Zwölfjährige ihr Kind zur Adoption freigibt, dann ist weniger die Adoptionsfreigabe tragisch, als das, was zuvor passiert ist.

Wenn eine Mutter ihr Kind freigibt, dann ist Einsamkeit oft der Grund und nicht die Folge der Entscheidung.

Es gibt Mütter, die ihr Kind nicht selbst aufziehen können. Wenn die den Bericht der Süddeutschen lesen, werden sie vermutlich zu dem Schluss kommen, dass sie sich ein lebenslanges Leiden dadurch ersparen können, indem sie ihr Kind nicht zur Adoption freigeben. Vielleicht zählen sie dann einmal zu den Müttern, deren Kind in rechtlich unsicherer Situation in einem Heim oder in wechselnden Pflegefamilien aufwächst und nicht so recht weiß, an wen es sich binden kann.

Aber dann kann die Süddeutsche ja wieder einen Bericht machen.

Über Kinder, die leiden, weil sie ein Leben lang nicht wissen wo sie hingehören.

Barbara Gillig – Riedle, Herbert Riedle

[www.adoptionsinfo.de](http://www.adoptionsinfo.de)

[www.pflegekinderinfo.de](http://www.pflegekinderinfo.de)